

Abonnement f. Berlin: Viertel 2 R., f. ganz Preußen 2 R. 25 S.; für das übrige Deutschland 3 R. 50 S.

National-Zeitung.

Bestellungen nehmen alle Postämter des In- und Auslandes an; Berlin d. Exp. Franziska Str. 51. Insetate: die Postkarte 2 S.

Geneigte Bestellungen auf die National-Zeitung für das 1. Quartal 1858 wolle man auswärtig bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen. Der Prämumerations-Preis beträgt (einschließlich Stempelsteuer und Postprovision) bei allen Postanstalten in Preußen 2 Thlr. 22^{1/2} Sgr., im übrigen Deutschland 3 Thlr. 5^{1/2} Sgr.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: das neue Berliner Verordnungs- und Anzeigebuch; Ein Blick in den Kreis der Verhandlungen wegen einer holländisch-niederländischen Antilope; Graunburg: Erwählung des Landtages; Großbritannien. London: Freter Fall; Diplomaten im Herceux; Italien. Turin: das Volk in Genoa; Journalistisches; die Civiltas; Wien. Tadien: aus einem Privatbrief. Europäische Nachrichten. Berliner Nachrichten. Provinzial-Zeitung.

Berlin, 17. Dezember.

Es ist den Bemühern der Hauptstadt durch ein von den Zeitungen gebrauchtes Interim bekannt geworden, daß die künftige königliche Polizei-Verordnung vom 1. Januar nächsten Jahres ab ein „Verordnungs- und Berliner Anzeigebuch“ herangezogen werden soll, wozu sich der Herr Minister für die Angelegenheiten der Polizei mit dem hiesigen Polizey-Verwaltungsrath abgefunden hat, und die Anzeiger, welche das Publikum von den neuen Intelligenzblättern zugethen lassen wird, annehmen und zu verzeichnen.

Diese Neuigkeit hat einen ungenüßlichen Eindruck hervorgebracht, ja sogar Denunczungen und Beschwerden veranlaßt, welche zum Theil übertrieben sind. Es ist richtig, daß es in manchen Verhältnissen schwer ist, einen Wunsch der Polizei unerfüllt zu lassen, und fast immer leicht, derselben ihre Begehren an den Augen abzusehen; ja wenn diese Behörde nicht selber eine lebhaftere Aeußerung von der besondern Kraft und Wirksamkeit ihrer Wünsche hätte, so würde sie nicht bloßwollen, um eine zeitliche Vertheilung dieses oder jenes Anzeigers zu bewirken, sondern sie würde sich bemühen, denselben nach ihrer Willkür seiner Zweckbestimmung zu berauben, was natürlich aber geht man zu weit, wenn man die zeitliche Abänderung der Anzeiger für das neue Intelligenzblatt betrachte mit dem vorübergehenden Intelligenzblattswesen auf eine Stufe stellen will, nach welchem jedes Anzeiger, die in die Spalten eines der in Berlin erscheinenden Tagesblätter einzufügen wollte, zuvor einen Sammelantrag an das „Intelligenzblatt“ zu erstatten hatte, das gegen den Staat mit einer bedeutenden Pachtzahlung verpflichtet war. Zu einer solchen Einführung einer Anzeigersteuer würde es eines ordentlichen Gesetzes bedürfen, von dem nicht die Rede ist; es wird grundsätzlich jedermann die Freiheit belassen, ohne Umschweife die Anzeiger zu lassen, wo ihm beliebt, und die Wahl des Blattes, von welchem er sich die besten Dienste verspricht, ohne Rücksicht auf eine Abgabe seinem Ernste überlassen bleiben.

Allin zu leugnen ist in der That nicht, daß die Befolgung eines Theiles des Publicums mit einer richtigen Erwägung zusammenhängen. Jeder Unternehmer, welcher ein gewöhnliches Geschäft betreibt, will, daß dasselbe gedeihe und für ihn so lohnend wie möglich werde. Ihn es dabei in seinem Rechte, wenn er die erlaubten und ihn zulässigen Schritte thut, um seine Abnahme in Ordnung zu setzen und Kunstschaff zu gewinnen, so ist es augenscheinlich, daß ein Gewerbetreibender, der zugleich eine Behörde darstellt, der allen seinen Einflüssen einen weiten Vorzug hat. Nicht ist dem erlaubt, bei der Wahl zu entscheiden, was eine große Macht, sich zu erheben, besagt der, der in seiner Eigenschaft als öffentliche Behörde

Aber zahlreiche Beamte und Mittel verfügt, um seine Zwecke schnell und kräftig durchzusetzen und seine Einwirkung in die öffentlichen Angelegenheiten zu lassen. Schon dieses Vorhandensein und von der Grundhaftigkeit der Regel abgesehen, so daß die Behörden eine ihr eigenthümliche Bestimmung haben, und kein gewöhnlicher Beruf hat, ist es fast immer als höchst lebensfähig anerkannt worden, die Behörden Gewerbe betreiben zu lassen; dieselben überlassen leicht die einzelnen Staatsangelegenheiten so sehr, daß es dem bürgerlichen Gewerbe nicht möglich bleibt, mit dem obrigkeitlichen Schritt zu halten und es bleibt zwischen dem letzteren und dem künftigen Staatsmonopol nur so lange eine Kluft, als es der Staatsgewalt beliebt, eine solche Kluft zu lassen.

Noch mehr. Wollte man einmal die bisher anerkannten Grundzüge aufgeben und die Staatsbehörden dazu berufen, Gewerbe zu treiben und sich Einmischungen zu verschaffen, so würde auch dann noch neuer Art Behörden die Polizei nicht zu einem solchen Dienste geeignet erscheinen dürfen. Die Polizei ist einseitig behörden, deren Bewusstsein und Zweck sich am wenigsten genau im Voraus durch Gesetze festsetzen und abgrenzen lassen; eine gewisse Weisheit, nach der sie sich erfindend zu entwickeln unermüdlich und dreist zu handeln, ist von ihrer Aufgabe, wie dieselbe in den meisten Staaten heute angefaßt wird, unzerrenlich. Eben darum würde die Polizei unter allen Behörden die gefährlichste Nebenbedingung der bürgerlichen Arbeit sein, weil ihre Macht etwas Grenzloses hat und weil es nach der herrschenden Meinung in ihrem Amte gebührt, der Lust ähnlich überall einzudringen. Die Polizei durchdringt oder berührt alle Kreise des öffentlichen Lebens und reicht allen anderen Behörden die Hand, während die gewöhnliche Macht, die Gewalt, die gegenwärtigen und verwaltenden Behörden eine jede sich in bestimmtem umschriebenen Kreise bewegend auf bestimmte Pflichten und Schranken beschränkt hat. Die Polizei ist gewisse Willkür, weil sie die Willkür des Staats und aller Einzelner ist, aber eben deshalb empfinden und sie ein anderes Gesetz, welches lautet, daß die Befolgung der öffentlichen Behörden das Ziel aller ihrer Handlungen sein soll. Was die öffentliche Willkür nicht hindert, liegt außer ihrem geläufigen Wirkungsbereich, wie weit der letztere ausgedehnt werden; auf die Frage, jener hat sie kein Recht zu erheben und zu befehlen. Darum überlegen Sie Ihren Willkür nicht zuviel, indem Sie die Staatsangelegenheiten aus eigenen Kräfte zu schaffen und zu lösen vermögen, und dieser geht unumschweft der Gemeinwesen, und dieser beugt nicht in ihre Hand zu nehmen. Hat ferne, da sie für die Veranschlagung des allgemeinen Wohls zu sorgen berufen ist, soll sie die Einnahmequellen des Volkes so reichlich wie möglich in Freiheit lassen, oder nicht beirren, indem sie am Ehesten ihre Pflicht thut.

Teilen die Staatsbehörden in die Klasse der Gewerbetreibenden ein, und es ist nicht abzusehen, warum ihnen nicht alle übrigen Gewerbe eben so wohl zulässig sollten wie der Handel, die Kunst, die Industrie und sonstiger gewöhnlicher händlicher Anzeiger, so werden wohl große und heilsame preussische Grundzüge, auf einmal verlassen. Einerseits wird die Gewerbetreibenden, die unsern Staat ruhm und Wohl gebracht, durch diese Erweiterung ihren Anzeiger gesteuert, indem theils die bürgerliche Arbeit sich neben der öffentlichen zu halten vermag, theils der Abschwerdung der öffentlichen Arbeit, was auf die bei dem bürgerlichen Gewerbe zu befehlen, weil er oft fesseln wird, die Gewerbetreibenden behörden, in deren Bereich er sich nicht befehlen, gegen sich erheben. Andererseits wird in die Behörden, die auf Gewinnung von Einnahmen ausgehen, ein Etwas gewonnen, der nach altpreussischen Begriffen mit der

Pflege der Gerechtigkeit unverträglich ist. Unerschwinglich wäre es aber immer noch Steuerpflichtig zu befehlen und ihnen die Pflichten zur Ausführung in überlassen; unerschwinglicher, die Richter in Bezug ihrer Befolgung auf den Ertrag der Strafgebühren zu verneinen, als die Polizei, die wichtige und am wichtigsten zu beaufsichtigende Gewalt im Staate, auf Einflüsse zu setzen, welche sie sich selber schafft. Weiden die Einmischungen der Polizeiverwaltungen für die Bedürfnisse nicht aus, so müssen dieselben gestärkt, wenn nötig, ergriffen werden, da jeder Bürger für das Wohl seiner selbst sorgfältig sein würde, als der jeder Gewerbetreibende, dem wir übrigens nur einen Grund befehlen und nicht die Grundlage befehlen wollen. Deshalb bleibt zu wünschen und zu hoffen, daß wenn bei den hauptsächlichsten Polizeibehörden der Widerstreit zwischen der gewerbetreibenden und der obrigkeitlichen Thätigkeit zum Ausbruch kommen sollte, die letztere als die ältere und eigentümliche den Sieg davon tragen würde.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember. Es ist bekannt, daß Hamburg zur Erlangung eines neuen Darlehens behufs Abhilfe der im vorigen Jahre erlittenen Geldmangel in Verhandlungen mit den preussischen Behörden getreten sei, daß diese aber zu dem gewünschten Resultat nicht geführt haben. Zur Ausführung in dieser Angelegenheit scheint die „Zeit“ den Erlaß mit, welchen der Herr Minister-Präsident am 12. d. M. in Bezug seiner Verhandlungen mit dem preussischen Geschäftsträger in Hamburg, Hr. v. Radowitz, gerichtet hat. Derselbe lautet:

Die Verhandlungen, welche mit dem Hr. Geschäftsträger über den Gang der in Hamburg ausgeübten Handels- und Gewerbetreibenden in Bezug genommen. Ein zu erreichen, wie wir dem ganzen Betrage nur mit der beschränkten Zahl von Darlehen zulassen, es war der volle Betrag langwieriger Verhandlungen, welche wir der Sache widmeten.

Befähigt mit diesen Eigenschaften empfing ich Ihre telegraphische Anzeige vom 3. d. M. über die dem Herrn Minister-Präsidenten über den Gang der in Hamburg ausgeübten Handels- und Gewerbetreibenden in Bezug genommen. Ein zu erreichen, wie wir dem ganzen Betrage nur mit der beschränkten Zahl von Darlehen zulassen, es war der volle Betrag langwieriger Verhandlungen, welche wir der Sache widmeten. Befähigt mit diesen Eigenschaften empfing ich Ihre telegraphische Anzeige vom 3. d. M. über die dem Herrn Minister-Präsidenten über den Gang der in Hamburg ausgeübten Handels- und Gewerbetreibenden in Bezug genommen. Ein zu erreichen, wie wir dem ganzen Betrage nur mit der beschränkten Zahl von Darlehen zulassen, es war der volle Betrag langwieriger Verhandlungen, welche wir der Sache widmeten.

[[1]] Lenes Leben Othob.

Othob's Leben und Schicksal. Von O. J. Lenes. Uebersetzt von Dr. Julius Frese. Zweiter Band. Berlin, Verlag von Franz Duncker, 1857.

Es sind einige Wochen in der schnell erwarteten zweiten Teil von Othob's Leben erschienen. Der Uebersetzer hat seinen Nagel auf eine harte Probe gestellt, doch betonen wir mit Vergnügen, daß er uns reichlich für das Warten entschädigt. Seine Arbeit ist bis zum letzten Buchstaben ein Muster von Sorgfalt und Geschmeid, wie wir wenige andere aufzuweisen haben.

Ueber den Werth und die Bedeutung des englischen Lebens ist schon früher in diesen Blättern gesprochen worden und es ist ihm so überflüssig, darauf zurückzukommen, als der erste Teil in Jedermanns Händen und bei öffentlicher Theilnahme ihn so gut wie einsehenden ist. Der zweite theilt ihm in seiner Hinsicht aus. Man wird immer von Othob's Charakter durch die geistvolle Lebhaftigkeit der Auffassungen, durch die Freiheit und Herrschlichkeit der Behandlung, durch die Reizbarkeit und Grazie der Form. Es erscheint uns hinwieweit wir im Spiel und doch ist selten eine so überreiche Fülle des Inhalts in einem so mäßigen Rahmen zusammengebracht worden. Die empfangen eine Welt von Lachern und Gedanken, während wir nur den Reiz einer wunderbar festhalten Unterhaltung zu genießen glauben.

Die vier Bücher des ersten Bandes hatten das Leben Othob's bis zur letzten Grenze des Jünglingsalters geführt; die drei Bücher des zweiten behandeln den langen Zeitraum vom Ende der Wertheperiode bis zum Tode des Dichters. Das fünfte, das den wunderbarsten Titel „Rückfall“ trägt, umfasst die Jahre der ersten inneren Durchführung von 1779 bis 1795; das sechste zeigt den vollgereiften Mann auf der Höhe seiner Meisterhaftigkeit in der Verbindung mit Schiller, 1795 bis 1805; das siebente, „Sonnenuntergang“, schildert uns die Stellung und die Verbindungen des bis zum letzten Lebensjahre noch thätigen und schöpferischen Geistes von 1806 bis 1832. Othob's Band 1779 in seinem dreißigsten Jahre. „Mein Leben“ wird als ein von dem träumerischen Betende, die es bisher unerschlossen; an die Stelle jugendlicher Heftigkeit tritt der feierliche Mässigkeit und pfeifliche sein Wesen in imposanter Einheit. Der Uebersetzer sich in der Entschiedenheit des Dichters vom Anfang der wüthigen Zeit gegen die Mitte der unruhigen Jahre die Epoche der „Kunststille“, wie sie jedes Genie durchmachen muß, die Epoche, wo sich der ährenden Kopf der Jugend abköpft, die des Genies übende Freiheit ihr Ziel finden und die stillen Klaffen des Charakters sich zu setzen und geordneten Formen ordnen. Die Kette nach Italien, der man die

Betrachtung seines Wesens gewöhnlich zurechnet, bildet nur den Mittelpunkt einer Umwandlung, die mit tiefer Nothwendigkeit von dem Inneren seines Geistes hervorringt.

Als den Wendepunkt des unruhigen Geistes, das die ersten Jahre des Bismarck'schen Aufstiegs bezeichnet, kann man die Reise in die Schweiz betrachten, die er 1779 mit Carl August unternahm und auf der er Fichte'sche, Nie und Laporte besuchte. Von der Heimkehr trat die Reingung der Zurückweisung, die ihn schon in der Zeit des höchsten Lebensalters wiederholt überfallen hatte, immer härter hervor. Das Bewusstsein hatte sich ausgesprochen; die geistlichen Theorien hatten sich als unzulänglich erwiesen. Die parte Organisation des Dichters zeigt dem ersten Lärm der Rufe und Nachhören, der Jagden und Schlittenfahrten, in denen die Kader den Lauf des Lebens fanden. Die Unzufriedenheit des Herzens verlor ihn. Er war „der Erlebnis“ und „der aller Götter ist“ und „es ist die Macht des Dichters, der auf dem Rückfall von Altes (Linas) schrieb, die der Ausdruck der tiefsten Empfindung jener Jahre. Er wandte sich ganz von den Menschen ab und versenkte sich in naturwissenschaftliche Forschungen, die ihn immer mächtiger zu setzen begannen; während Epigonen und Tasso, Wilhelm Meister und Egonot langsam hervorkamen, forschte er ungerührt nach der Urforn der Pflanzen und der tiefsten Schicht und fand in der einfachen Beschaffung die höchsten Offenbarungen. Er preist sich glücklich in seiner tiefen Abgeschlossenheit gegen die Welt; aber man ließ zwischen den Fellen die hille Truner, die auf seiner Seite liegt. Die Gesellschaft erwiderte ihm. In seinen früheren Jahren war ihm nützlich noch die Sorge für das Kriegswesen und die Finanzen ausgedrückt worden, und die Erneuerung zum geheimen Rath, so wie die Erhebung in den Reichsland verminderten ihn nicht für den Verdacht und die Erscheinungen zu erschöpfen, unter denen selbst seine Gesundheit allmählig zu wanken anfing. „Othob's“ (Linas) ist aber auch in das, was er vorzustellen hat, „schreit Othob“, selbst aber nur unzulänglich an Seel und Leib unter der wilden Last, die er sich zu seinem Besten aufzuladen hat. Wie thut unwillen im Herzen und zu sehen, wie er bei dem „Mein Gewissen“ hält und den Gram gleich einem verdoornen Baum an seinem Innwendigen naget läßt.“ Er beginnt zu der Einsicht zu gelangen, daß es für das politische Leben nicht gut genug ist, zu werden, wie ihn das „Schicksal in eine Staatsverpflichtung und eine stürmische Familie hineinführt“, und mit der Erkenntnis seines bürgerlichen Berufs erwacht immer größerer die Gehärtung nach voller Einwirkung in dem Geiste der Poesie, von dem er schon in seinen Jahren gewöhnt wurde.

Das einzige wirkliche Bild neben seinen künstlerischen und

wissenschaftlichen Genüssen gewährte ihm in dieser Zeit der Verkehr mit Jean von Stein. Es ist wunderbar, wie seine Lebenshaftigkeit mit jedem Jahre zu wachsen scheint. Wir lassen es dahingestellt, ob er, wie Herr Lenes voraussetzt, nach der Rückkehr der Schweiz die volle Erhebung seiner Wünsche fand; gewiß ist es, daß nie ein Lebender, dem das höchste Glück zu Theil wurde, seine dankbare Fröhlichkeit breiter ausgesprochen hat. „O, Du Welt“, schreibt er, „ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt, wie ich gelebt sein möchte und habe die Erfüllung immer im Traum der Wahnung vergebens gesucht; nun da mir die Welt täglich klarer wird, und ich endlich in Dir auf eine Weise, daß ich's nie verlieren kann, „Recht festerlich, liebe Poie,“ steht er, „möcht ich Dich bitten, vermehrt nicht durch Dein Gutes Betragen täglich meine Liebe zu Dir.“ Sie ist die süßeste Vertrautheit nicht nur bei seinen bürgerlichen Pflichten, sondern auch bei seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen; ihr allein vertraut er die hohen Aufschümpfen, die er sonst sorgfältig vor aller Welt geheimhält. Selbst über die Alpen trat ihm seine Liebe; noch in Sicilien schreibt er ihr fast täglich und mit unvermindertem Glut, und erst bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom schreien die Reize der schönen Malakänder ihn: bald allmählig in ihm verbrüht zu haben.

Bei der italienischen Reise sieht er die Verfasser nur eine ständige Ehre; doch fand die Lage wunderbar sein gewählt, und mit der Zeitlichkeit ahnen zu lassen, mit den die überhöfliche Klarheit des Gedrucks, der unerschöpfliche Duft des Fernen, die ganze Harmonie von Himmel, Meer und Erde das Gemüth des Dichters erfüllen mußten. Mit gleicher Empfindlichkeit versenkte er sich in die Annahm Venetien, in die Größe Rom's, in das letzte Leben Reago's, in die himmlischen Klänge der Stären von Palermo. Was er Jahre lang im Norden umfassen gesucht, ist ihm hier von selbst in den Schoos. Die tiefsten Geheimnisse der Natur und der Kunst werden ihm offenbar. Auch das Geheimnis seines eigenen Lebens entfaltete sich ihm; er erkannte seine Ziele und schloß sie groß genug, sie zu erreichen. Der Kräfteanstrengungsprozess, der in Weimar schon begonnen, vollendete sich in Rom. Es war nicht bloß der Himmel Italiens, der diese Wunder wirkte, er war vor Allem darum so glücklich, weil er sich von den tausend Fesseln befreit fand, mit denen das Vorleben seinen Geist gebunden gehalten hatte. In der schrankenlosen Freiheit des Umtriebens und Schaffens, wie sie ihm in Rom zu Theil ward, erprobte sich sein Genies zu den höchsten Fügungen. Es lösete ihm unzulässige Ueberwindung, wieder nach Deutschland zu gehen; er verließ die Hauptstadt des Welt mit einem Gefühl von stiellicher Wehmut, wie er es nie empfunden. Was er dem Tasso mit nach Italien nahm, das war es das schmutzige Nach-